



NATIONAL-ZEITUNG

EINZELPREIS 15 PF. 14. JAHRG. NR. 308

HALLE (SAALE)

SONNTAG, DEN 7. NOVEMBER 1943

Die Karte des Tages



Der Kampfraum Welljke Luki

Südwestlich Welljke Luki verstärkte der Feind seine Anstrengungen im Einbruchmarsch bei Nowel durch Einsatz von Panzern und Schlachtfliegern. Weiter griff er, wie schon in den Vorstößen, die Abriegelungsfronten südlich und westlich von Nowel von neuem an, scheiterte aber am Widerstand unserer durch Artillerie und Luftwaffe fähbar entlasteten Grenadiere. Der Feind stieß jedoch mit einigen Kampfgruppen in das kaum passierbare Seen- und Sumpfgelände vor. Dort dauern die Kämpfe an. Um die Sowjets an der weiteren Zuführung von Kräften zu hindern, griffen Kampfflugzeuge den Bahnhofs Welljke Luki an, wo nach Bombentreffern dreizehn größere Brände entstanden.

Die Schwärze zum Eidenland verlassen

dnb. Führerhauptquartier, 6. Nov. Der Führer verließ das Eidenland mit Schwärmern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Gerhard Graf v. Schwerin, Kommandeur der in diesem Jahr dreimal im Westraum besonders hervorgehobenen 16. Panzergranadier-Division, als 41. Soldaten der Wehrmacht.

Der Führer verließ das Eidenland zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Ernst Heizer, Kommandeur in einem Grenadier-Bataillon, als 37. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Italiens neuer Vorkämpfer beim Führer

dnb. Berlin, 6. Nov. Der Führer empfing in Anwesenheit des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den italienischen Reichsminister in Berlin, Silvano Pinella, zur Heberklärung seines Begehrungsstrebens.

Konferenz Eden—Menemencoglu in Kairo

dnb. Kairo, 6. Nov. Der britische Außenminister Eden hatte, nach einer Plenarsitzung, eine Besprechung mit dem türkischen Außenminister Menemencoglu in Kairo. Der britische Vorkämpfer in der Türkei nahm an der Konferenz teil.

Zwei Flugzeugträger im Pazifik versenkt

dnb. Tokio, 6. Nov. Ein neuer Sieg der japanischen Luftwaffe wird vom Kaiserlichen Hauptquartier gemeldet. In der Luftschlacht von Bougainville, südlich der Insel, wurden zwei feindliche Flugzeugträger sowie zwei Schiffe und zwei Sechste Kreuzer von der japanischen Luftwaffe versenkt. Durch diesen Erfolg sind in den See- und Luftschlachten im Gebiet der Salomonen vom 31. Oktober bis zum 5. November dem Feind die totenbedeutendsten Verluste zugefügt worden. Versenkt und sofort gekentert: Ein Flugzeugträger großer Typs, ein Kreuzer großer Typs, zwei Zerstörer großer Typs und zwei Transporter großer Typs. Versenkt: Ein mittlerer Flugzeugträger, vier große Kreuzer, ein mittlerer Kreuzer, drei Kreuzer, die vollständig oder größere Schäden erlitten, über 40 Landungsboote, schwer beschädigt: zwei oder drei große Kreuzer, ein Kreuzer oder Transporter, die schwer beschädigt wurden, wurde nach feindlicher Artillerie in Brand gesetzt. Ferner wurden 250 Flugzeuge abgefliegen. Die japanischen Verluste betragen: Ein Zerstörer gekentert, ein Kreuzer leicht beschädigt, 39 Flugzeuge sind noch nicht zurückgeführt.

Schicksal und Wende in schweren Novembertagen

Die Macht des kämpfenden Willens und Glaubens / Von Professor Walter Frank

Es ist fast genau ein Jahr her, daß — im Augenblick der ersten deutschen Militärfolge in Rußlands — die deutsche Presse in einer Rede in Unterhies launig über den Monat November als „Mehlschneepflanzmonat“ der Engländer bezeichnete. Und es ist etwa ein halbes Jahr her, daß — am die Zeit des Verlusts von Tannenberg — Winston Churchill in einer anderen Rede erstmals seinem Volk und seinen Mitarbeitern einen feindlichen Seelenamtmenbruch nach dem Vorbild des November 1918 in Aussicht stellte.

Auch damals, im ersten Weltkrieg, hatten sich die Deutschen als das härteste Soldatenvolk der Erde erwiesen. Auch 1918, als sie schwere militärische Rückschläge erlitten, waren sie militärisch nicht entsetzt und geschlagen worden. Trotzdem hatten sie ihren größten Soldaten, Judenborst, entlassen und die Waffen geteilt. Jene Mannen der Wehrwunderbarkeit waren sie schließlich gewesen, von denen römische Historiker be-

richteten: Im Jahre 87 hätten sie bei Strahburg gegen den Caesar Julianus gekämpft. In großen Decursionen getrieben vom Feind, geföhrt von Anodomar, ihrem König, und von sieben Stammeshäuptlingen, die ihnen vorantraten. Mehrmals prallte ihr Angriff ab, aber immer wieder brandete er heran, und schon begannen die Römer zu wanken. Da, in einer Pause der Schlacht, vernahm man aus dem Lager der Germanen wildes Schreien. Derart von der Überwindung hörte man sie brüllen. In der Entschlossenheit über den noch nicht erzwungenen Sieg angriffen die Soldaten ihre Führer, von den Werten zu heilen und zu Fesseln, in Reich und Gleich neben ihnen, gegen die Legionen anzugreifen. So, führerlos, ein wilder Haufe, kamen sie noch einmal heran. So, führerlos, ein wilder Haufe, wurden sie vernichtet. „Sie streifen sich selber auf“, lächelte der Caesar. Es war diese Vision des November 1918, die jetzt im zweiten Weltkrieg immer wieder

die Hoffnungen des Feindes besetzte. Wenn neuen galt es diesen Feinden den Feind in der eigenen Brust zu erwecken, galt es — Radio Boston sprach es im August 1943 deutlich aus — „die Stelle zu treffen, auf die dem Sieger das Zündendat gefallen war“.

Dah es diese Stelle im deutschen Nationalcharakter gab — wer wollte es verkennen? Es istbarer Unmut, zu sagen, die Deutschen seien ein „unpolitisches Volk“. Denn nicht die natürliche Begabung zur Politik fehlt der Deutschen. Sondern ihnen fehlt, in die ungeborene Tradition, die ununterbrochene Kontinuität ihrer Politik und ihres Nationalbewußtseins.

Es gibt keinen gemäßigteren Beweis für die politische Verwurden der Deutschen als die Urkraft, mit der sie sich auf dieser Zeit wieder emporkämpfen aus Böde ihrer zeitweiligen Reichsgründung. Freilich, dieser Reichsgründung der neueren Zeit fehlen etwas wie ein Erbschaftsanstehen aus der reichslosen, schrecklichen Zeit. Zwei geschichtliche Erbmassen schienen von nun an in der Nation miteinander ringen zu wollen, eine aufbauende und eine zerstörende. Und noch einmal schien die Erbmasse der Anarchie triumphieren zu wollen über die Erbmasse politischen Führertums. Aber gerade dieser Angehörigkeit der November 1918, läte auch die gewaltige Reaktion aus, deren die reichsbewahrenden Kräfte der Nation fähig waren. Noch regierte im Westen dieselbe Generation, die hochwachsend, wie der Caesar bei Strahburg, den November 1918 geendet hatte und die dann in Versailles den teutonischen Meilen für immer gefesselt auf neuen glaubte, da geschah das, was der Welt als „deutsches Wunder“ erschien. Ein Menschenalter nach dem Zusammenbruch des November 1918 einte Adolf Hitler in einer gemaltigen völkischen Revolution die deutsche Nation, löst aus den Zerrissen der Reichsdeutschen das Großdeutsche Reich. Unvergleichlich mächtiger noch als unter Bismarck oder gar unter Wilhelm II., löste Deutschland sich an. Die Vorkämpfer Europas zu werden; fast es mitten im Frieden, ohne Krieg, durch die elementare Lust seiner jugendlichen Kraft. Und als dann die alten Männer in London und Washington, um den friedlichen Sieg der Deutschen zu kommen, den Krieg entschlossen, da ergab sich erst recht der teutonische Sturm von Nord bis zur Ägäis, von den Pyrenäen bis zum Alpen, weit hinaus über die alten Machtpole der mittelalterlichen Kaiser, der Erbkaiser und der Hanfen.

Straßburg war dieses Volk im Feuer teutonischer Ahrer war es hier vor dem Feind in der eigenen Brust? Würde nicht in den unvermeidlichen Reiten des großen Kampfes, dann, wenn der Krieg aus dem Stadium des Teutonentums überzugehen schien, das der zähen, nervenstärkenden, Ermattungskämpfe, in den Krieg der Seelen gerade auch an den Helmfronten — würde nicht dann an das frohlebende Ohr des Feindes plötzlich der selbstmörderische Schrei der Altmannenschlacht erklingen: „Derunter von den Pferden!“

Auf diesen Schrei warteten in London und Washington die alten Männer, die dem November 1918 ihren Sieg im ersten Weltkrieg verdankten. Und hier, selbst ihnen dieser Schrei nicht schon entgegen — aus Italien? In dem alten Italien der faustlichen Kondottieri und der Sazagorri, das am 29. April und dem 8. September 1943 aufstand gegen das bessere Selbst der Nation, das dem größten Mann des Vaterlandes und seinem Traum vom Imperium der Dold in den Händen lagte und das so im italienischen Volk seinen „November 1918“ belebete?

Die alten Männer in London und Washington waren Bilanzspieler. Auf die italienische Angel hatten sie zurecht gestellt, weil sie leichter zu treffen war. Sie wußten, daß erst der Niedrart der Italiener auf die deutsche Angel das Spiel entfiel. Aber im Anlauf löste italienischen Triumphes zwelften sie nicht mehr an der Nähe ihrer Entscheidung. Dem italienischen „November“ würde der zweite „November“ der Deutschen folgen. Im vierten Jahr des ersten Weltkrieges, im November, war das Teufelsdöck des Kaisers fast zusammengebrochen. Im vierten Jahr des zweiten Weltkrieges im November sollte das Teufelsdöck des Führers fügen.

Zum entscheidenden Stoß hob sich der Eder gegen Siegfrieds Schalter. Entföhrend wirkte es ab. Wie im bisherigen Schicksal einiger Jahre alte Pläne des Verfalls, die Hoffnungen einer schmalen alternen Erbschaft zerfliegen, wie im verwegenen Spring

Der britische Bombenangriff auf den Vatikan

Reihenwurf in nächster Nähe der Peterskirche - Der Vatikanfender beschädigt

16. Berlin, 6. Nov. Der Terrorkrieg der Briten und Janties ist gekennzeichnet durch eine Methode von teuflischer Konsequenz: Zur Abwehr ihrer Wölfer von den feindlich-bundhaftlich vorbereiteten, aber nicht einbrechenden schnellen Stegen auf den Schlachtfeldern, zum Zweck der Nervensbelästigung und Demoralisierung der Wehrkämpfer, Weifen, Frauen und Kinder in Seindlager, und zur Depression der Neutralen sind ihnen alle Mittel recht. Ihren gemeinen Schandtateten stellt sich nun als neueste der Bombenwurf auf den Vatikan dar. Der Vatikan, ein Gebiet am freizügigsten weltlichen Gebiet. Eine davon richtete in der weltberühmten Michelwerkstatt erhebliche Schäden an, eine zweite verurteilte große Schäden an Gombenvermögen, eine dritte ging in der Nähe des Peterdomes nieder, und die vierte richtete die Wasserleitung der Vatikanstadt auf. Es handelt sich um einen Reihenwurf in die nächste Nähe des Peterdomes, so daß sich die Hebelkraft aus in diesem Fall nicht hinter die Mauer eines geschlossenen Hofes führen. Stenentlarer Himmel und die übliche Belästigung zur Zeit des Angriffs zeigten den Angreifern klar ihre Ziele, so daß sie einmündig zwischen militärischen bzw. erziehungsähnlichen und rein zivilen Objekten unterscheiden konnten.

Die Absicht dieses ersten Angriffs auf die Vatikanstadt, der in der ganzen Welt heftige Empörung ausgelöst hat, liegt im unheimlichen Vorkämpfer offen: Der römischen Briten auf den Vatikan, dessen Einstuß auf weite Kreise ihrer Völker ihnen möglich

bekannt ist, einen Druck ausüben, um ihn zu einer Willigung oder gar Anerkennung ihrer Kriegsführung zu zwingen. Der Bombwurf und sein beschädigender Einstuß in ihre den allierten Wünschen entsprechenden Art und Weise geltend machen. Sie wollen also nun auch die Vatikanstadt und ihre Bewohner in die Reihe der von ihnen auf abwärts übertragene wie für die Urheber bequeme Art terrorisierten Völker eingliedern.

Nach einem anderen Zweck verfolgen die Kriegsbrecher, was in einem Kommentar des Vatikanischen Nachrichtenbüros zum Ausdruck kam. Hier wurde gesagt, das italienische Volk sei von den Alliierten verächtlich gemacht worden, die Deutschen würden in ihrem Besitz gefährliche britische Bomben nach Großbritannien auch auf Rom und selbst die Vatikanstadt werfen. Dieser Kommentar wurde gegeben, es sich der Vatikan überhaupt über die Herkunft der Bomben gekümmert hätte. London merkte also sofort, daß es sich um britische Bomben handelte. Klarer und schärfer bewußter kann sich ein Verbrecher kaum äußern.

Wie an dem Bombenüberfall auf die Vatikanstadt erzieht verweist wird, hat eine der Bomben aus dem Sender der Vatikanstadt so schwer beschädigt, daß die Sendungen für einige Zeit ausgesetzt werden müßten. Die Schäden an der Peterskirche haben zur vorübergehenden Schließung der Kirche geführt. Deren Umfang der erzielenden Bomben wurden ferner beträchtliche Schäden an der Sakristei der Sixtinischen Kapelle sowie in den Museen verursacht.

Der Auslandsspiegel:

Auf dem Weg zur türkischen Luftwaffe

Unser Vertreter in Ankara: Die Verdienste der Liga für Luftfahrt

schw. Ankara, 6. Nov. Fliegeroffizier schenken ganze Truppen von Hallstimpfen über den Vorkämpfer von Ankara aus. Die große Qualen schwächen die Schirme über den Boulevard der Republik hinweg, auf dessen Altparkbänken die Luftkisten der Panzer und der motorisierten Geschäfte freiliegen. Hier das ist keine „Anwahn“, dieses militärische Schicksal ist nur der Höhepunkt der Vorkämpfer von Hallstimpfen bei einer großen Parade, die kürzlich vor dem Staatsgebäude stattfand.

Während die Verkehrsleiter in der Türkei noch heute langsam entwickelt ist, begann schon in den Anfangsjahren der Republik der Aufbau der Luftwaffe und einer eigenen Fliegerabteilung. Am Jahre 1925 wurde in Konstantin der Grundstein für die „Tom-Zah“ gelegt, die erste Flieger- und Motorfabrik des Landes. Ihre Einrichtung bezogen die Defektor Janties-Werke weiter in Mittelpunkt des Militärkomplexes der zwischen Ankara und Nişantuli gelegene Eisenbahnstationen Cankaya. Allerdings veringerte sich 1926, es das erste völlig von Türken gebaute Flugzeug auf dem Nişantuli Fliegerfeld fertigen konnte. Der Wehrmachtstand der türkischen Luftwaffe wird noch immer durch Anfänge in Deutschland und England ergänzt. Ein Teil der Maschinen wird aber in der Türkei montiert.

Die Volkswirtschaft der Flieger in der Türkei begründet zu haben, ist das Verdienst

der Türkischen Liga für Luftfahrt. Sie veranlaßt Wettbewerb im Bau von Flugzeugmodellen, gibt eigene Zeitschriften heraus, wirt durch Vorträge, Radiovortrage und Vorträge. Führe für Hallstimpfenabteilung, in Ankara und Izmir errichtet, verschaffen der türkischen Jugend ein neues Schicksalvergnügen und madden Hingehalten mit dem Gefühl des „Tom-Zah“-Glaubensvertrag. In den ersten 15 Jahren ihres Bestehens hat die Liga 72 Millionen türkische Pfund gesammelt, von denen 45 Millionen der Luftwaffe überwiehen wurden.

Die Liga, die eng mit dem Generalfeld zusammenarbeitet, ist längst zu einer halb-militärischen Organisation geworden. Allein in Ankara hat sie drei Fliegerabteilungen eingerichtet. Bei Gölük, nordwestlich der Hauptstadt, treibt die Jugend Schnellflugboot. Bei dem Bundesort, Girmehmet, 20 Kilometer westlich von Ankara, beherbergt seit 1937 das „Ankara-Lager“ für Motorflieger. Ferner gibt es eine Schule für Hallstimpfenflieger. Involpiten werden aber nicht nur in Ankara, sondern auch in Moskau, nahe dem Schwarzmeerhafen Samlun, ausgebildet. Auch dort Schule ist eine Gründung der Liga. Seit kurzem hat die Technische Hochschule in Istanbul ebenfalls Spezialkurse im Fliegen eingerichtet. Hier hat vor einigen Monaten der älteste Sohn des Präsidenten seine Pilotenprüfung abgelegt.

Die Sonde

7. November

Das Bändchen

Es war Nachkriegszeit, damals, Notzeit noch immer, und die Geschenke spärlich gedeckt. Aber was so wie die Generation um 1910 hineingewachsen war in diese Verhältnisse, der dachte sich nichts weiter dabei, dem war es selbstverständlich, seine Wünsche dem gegebenen Rahmen anzupassen. Und so wünschte ich mir glühend eine Geschichte, die bruchstückweise in der Schule vorgelesen worden war und nach deren Ganzheit ich verlangte. Während ich nachdenke, taucht auch der Titel wieder auf, er heißt „Die schwarze Galeere“, und ich glaube, der Verfasser ist Wilhelm Raabe. „Lächliche da, das dünne Bändchen, das diese Geschichte enthält — in einer besonders bescheiden ausgestatteten Volksausgabe — lag unter anderen Kleinkleiten auf dem Cabanoch. Natürlich wurde sie in einem Zuge gelesen, das nahm wohl nicht mehr als eine Stunde in Anspruch. Aber sie war ja trotzdem „abendfüllend“ und mehr als das, denn die Gesellen hatten Leben gewonnen und ein geheimnisvolles Spiel bekommen, das fortwirkte, das von der Phantasie eines zwölfjährigen Kindes Besitz ergriffen hatte und vor einem zwölfjährigen Geist eine Tür aufstieß. Da fuhr das kriegsliche Schicksal durch Hollands enge Kanäle, die kämpfte und mit seine heldenmütige Besatzung, da triumphierte schließlich die gerechte Sache. Einzelnen sind dem Gedächtnis entfallen, aber das Aroma jener Erzählung und ihrer geschichtlichen Genauigkeit, die sie heraufschwebt, ist haften geblieben. So viel Kinder-Weihnachtsglück, soviel Gewinn fürs Leben für — vielleicht 50 Pfennig!

Später haben die deutschen Verlage gewetteifert, Reihen von Bändchen herauszubringen, die trotz ihrer Billigkeit — selten kostete ein mehr als eine Mark — auch äußerlich ansprachen. Typographisch waren es Meisterleistungen, die Umschläge von Künstlern entworfen, das Papier ausgezeichnet. Es war eine Freude, diese schmalen Bände in die Hand zu nehmen, und daß ihr Inhalt dem schönen und gepflegten Äußeren entsprach, war selbstverständlich. Das deutsche Buchgewerbe hat mit seinen Rechenmaschinen bekommen, die seine Aufgabe, in die Breite zu wirken, nicht erkannte. Die Liebe des deutschen Lesers zur Erzählung hat es aufgegriffen und in den Bändchen „eingefangen“.

Augenblicklich sind die schön ausgestatteten Bändchen wieder von den Buchhändlern verschwunden — sie haben dem Feldpostbändchen Platz gemacht, das, im Gegensatz zu den umfangreichen Büchern, in großen Auflagen herauskommt und überall leicht zu finden ist. Das Buchgewerbe damit an seine Tradition an, die noch nirgends in Vergessenheit geriet, und auch dem Leser fällt es nicht schwer, seine heutzutage Zeitlichkeit auf die bescheidenen Kriegsbändchen zu übertragen.

Nicht fortzukommen ist das Bändchen als Mittel von wertvoller Dichtung und Erzählung aus unserem geistigen Leben. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß die Zerstörung des unsrer Feinde selbst nach diesem Teil des deutschen Besitzes griff. Das Bändchen ist es zwar, in den Straßen einer bombardierten Stadt viele lose, halb verkohlte Blätter im Winde treiben, am Pfalter haftend zu sehen und sich von einem wohlkannnten Titel zum anderen weiterlesend fortzubewegen, wie dies kürzlich möglich war. Kostbares Schrifttum, nach dem unsere Soldaten, nach dem junge Menschen verlangen, um sich einen Wissenschaft zu sammeln, wurde ein Raub der Flammen. Eine Lücke wurde hier gerissen, die jeder Besitzer einer Bibliothek, gleichgültig, ob sie klein oder groß ist, zu überbrücken helfen muß. Denn so arm, daß diese Lücke nicht zu schließen wäre, wird er nicht. Wird das rubende Kapital an Büchern nicht wieder in Umlauf gesetzt, werden auch die unzähligen Bändchen, die zu Hause auf den Regalen stehen, denen gegeben, die gerade jetzt eine bestimmte Bestimmung haben, nicht mehr verlangen, dann springt aus dieser Lücke ein lebendiger Born hervor, und Schlimmes wandelt sich zum Guten.

Noch ein Jahr...

In diesen Tagen tritt Präsident Roosevelt in das letzte Jahr seiner dritten Amtsperiode ein. In einem Jahre wird das USA-Volk wieder Gelegenheit haben, darüber zu entscheiden, ob es auf dem bisherigen Wege weiterzuschreiten will oder einen grundsätzlichen Wechsel vorzunehmen beabsichtigt. Wenn auch die Meinung des USA-Volkes bei diesen Wahlen durchaus nicht die ausschlaggebende Bedeutung hat, die ihr nach der Verfassung zukommen müßte, so ist doch das Schwanken der Stimmzählungen als ein seltsames Barometer anzusehen, auf dem man ablesen kann, wie weit die Geduld des Volkes durch die überstaatlichen Mächte noch mißbraucht werden kann.

Stand die Wahl zur dritten Amtsperiode noch im Zeichen einer angeblichen Friedenspolitik des Präsidenten, mit der er gleich seinem Vorgänger Wilson das USA-Volk betrog, so haben heute schon seine Wähler von damals die Möglichkeit, Bilanz zu ziehen. Das Jahr 1941 brachte den Kriegstreibern im Weißen Hause scheinbar die Erfüllung ihrer politischen Ziele. Wenn auch der Kriegseintritt der Vereinigten Staaten sich anders gestaltet hat, als man sich bei den Mitglieder des Gehirntrustes sich vorgestellt hatten, so konnten sie doch jetzt ihre dunklen Geschäfte in aller Öffentlichkeit machen. Für das Volk jedoch waren der Tag von Pearl Harbor, der Verlust der Philippinen, die schweren Kämpfe im Südwest-Pazifik und nicht zuletzt der verlustreiche Einsatz amerikanischer Truppen in Nord-Afrika und gegenwärtig in Südalien eine harte Lehre.

Was hätte man vor dem Kriege den amerikanischen Frauen und Müttern versichert, daß ihre Männer und Söhne nicht ein zweites Mal auf den Schlachtfeldern verbluten würden. Wenn

auch nicht zu bestreiten ist, daß der Dollarpreisanstieg in den letzten Jahren auf Kosten eines britischen Verbündeten und der seinem Einfluß ausgelieferten Neutralen seine Machtpositionen erheblich erweitern konnte, so ist hierbei zu berücksichtigen, daß auch hierin die Ursachen neuer Verwicklungen begründet liegen. Sprechen doch schon heute USA-Zeitungen, indem sie den Sieg im gegenwärtigen Kriege bereits vorwegnehmen, von einem dritten Weltkrieg.

In diesen Zeiten beginnt das letzte Jahr der Amtszeit des Präsidenten. Noch ist es zu früh, irgendwelche Voraussagen zu machen. Sollte Roosevelt sich jedoch ein viertes Mal um die Präsidentschaft bewerben, ist wohl mit Sicherheit damit zu rechnen, daß das Abköchlein der Stimmen, welches schon vor drei Jahren sichtbar wurde, sich weiter erheblich verstärken dürfte. Teilzahlen lassen diese Tendenz schon heute erkennen.

W. T.

Von Osten nach Westen

Wenn der alte Krieger aus dem Osten zum ersten Mal nach Frankreich kommt, dann wird er nachdenklich. Zuweilen fühlt er sich melancholisch in die Wälder und Steppen des Ostens zurückversetzt. Und dann denkt er über die Behausung der Einwohner gleich, wenn er die Kleidung und die spärlichen Arbeitsgeräte dieser Menschen der französischen Landschaft betrachtet, dann ist da kein bedeutender Unterschied festzustellen zwischen dem Elend der östlichen Menschen und der französischen Pauvreté — wie der gute alte Reuter es schon ausdrückte.

Wenn auch überall in Frankreich die Schlösser zerfallen — sie umfassen mehr als die Wohnstätten eines kulturträchtigen Volkes. Das französische Volk wohnt auf dem Lande in den meisten Landstrichen in einer kulturlosen Armut, die oft erschreckend ist. Und auch die Schlösser, in denen jetzt die deutsche Wehrmacht aus und geht, weil sie die einzigen geräumigen Unterkünfte bieten — neben den Luxushotels am Strand des Atlantik — sie sind nur noch tote Zeugen einer Zeit und Welt, die in Glas und Wehlen untergegangen ist. Die Pracht ist verschollen und der Prunk von den Motten zerfressen. Tot hält der Draht in den verfallenen Räumen. Der Park schrumpft in der Verwahrlosung und seit langem verödet das grüne Leben, das ihn einst füllte. Die französische Kultur auf dem Lande ist tot — und der grüne Garten, aus der dies ganze Land dem Blick sich darbietet, wächst auf den Trümmern einer zerfallenen Epoche.

Sie haben kein gemeinsames Schicksal, die Russen in ihren „Chats“, die Franzosen in ihren Chateaux — unabhängig voneinander sind es das geworden, was sie heute sind. Andere Einwirkungen schufen hier und dort den heutigen Zustand — und doch das Ende begründet schon jetzt gartenmäßig fragwürdig. Ort sind es in ihren Abwandlungen erschreckend ähnliche Wesenszüge, die ins Auge fallen. Die einen — dort fern in den Steppen des Ostens — sie haben noch niemals einen Stand der Kultur und Zivilisation erreicht, wie ihn der Mitteleuropäer als selbstverständlich ansieht — und die anderen — hier im verwilderten Garten Frankreichs — sie haben den Scheitelpunkt ihrer Kulturperiode längst hinter sich gelassen. So sieht sie der prüfende Blick hier wie dort: Arm, ohne Lebenshilfe, ohne Anschluß an die kulturerschaffenden Willen einer sinnvoll arbeitenden und kämpfenden europäischen Menschheit. St.

Köpfe zur Zeit:

Offizier und Diplomat

Der junge Wilhelm Faupel begann seine außergewöhnliche Lebensstätigkeit mit einer keineswegs alltäglichen Brauervorleistung: er kehrte als junger Offizier nach seiner Teilnahme an der China-Expedition mit zwei Kameraden zu Pferde durch die Mongolei, Sibirien und Rußland nach der Heimat zurück. Kühnheit, Energie und die Lust zur Ferne, aber auch die unüberhörbare Stimme, die stets in die deutsche Gemeinschaft zurückruft, haben den Offizier, den Diplomaten und den Wissenschaftler Faupel Zeit seines Lebens bestimmt. Als Schuttruppier in Deutsch-Südwest kämpfte er gegen Hereros und Hottentotten. Einige Jahre vor Ausbruch des ersten Weltkrieges weilte er als Militärinstrukteur in Argentinien. Auf Grund seiner Erfahrung und seiner nie erlassenen Angriffsbereitschaft bewährte er die ihm gestellten Aufgaben als Generalstabsoffizier während des ersten Weltkrieges. Im August 1918 wurde er zum Präsidenten des Ibero-Amerikanischen Institutes berufen. Seine militärische und politische Laufbahn ließen ihn dann als die geeignete Persönlichkeit zur Vertretung des Reiches bei der spanischen Nationalregierung unter Führung Franco erscheinen. Zunächst als Geschäftsträger, später als Botschafter leistete er für die Geltung und den Bestand des neuen Spaniens so vortreffliche Dienste, daß die nationale Regierung ihn durch die Verleihung von zwei Großkreuzen ehrte. So ist sein Name zum Garant der deutsch-spanischen Annäherung geworden. Wilhelm Faupel konnte am 29. Oktober seinen 70. Geburtstag feiern. Die Erfahrungen und die Ereignisse eines halben Jahrhunderts haben sein geistiges Format geprägt, aber auch die Linien, die er selbst in den Ablauf des Geschehens durch seine Taten eingrub, haben dieses halbe Jahrhundert in manchen Abschnitten beeinflußt.

als Berater des Generalinspektors und späteren Präsidenten Urburu eine deutsche Militärmission aufbaute, dann in Peru, wo er im Range eines Generalleutnants und in der Funktion des Generalinspektors die Reorganisation der Armee durchführte. An seinem Platze, beauftragt mit Aufgaben, die seiner Energie und Begabung entsprachen, richtete Faupel das Ansehen des deutschen Volkes und die Bewunderung seiner sauberen schöpferischen Kraft im Ausland wieder auf. Nach fast einem Jahrzehnt Aufbaumarbeit in der Fremde trieb er ihn wieder nach Deutschland zurück. Seine Kraft wurde für den Aufbau und die Wiedererrichtung der Nationalregierung dringend gebraucht. Zunächst widmete er sich dem damals noch freiwilligen Arbeitsdienst. Im Jahre 1924 wurde er zum Präsidenten des Ibero-Amerikanischen Institutes berufen. Seine militärische und politische Laufbahn ließen ihn dann als die geeignete Persönlichkeit zur Vertretung des Reiches bei der spanischen Nationalregierung unter Führung Franco erscheinen. Zunächst als Geschäftsträger, später als Botschafter leistete er für die Geltung und den Bestand des neuen Spaniens so vortreffliche Dienste, daß die nationale Regierung ihn durch die Verleihung von zwei Großkreuzen ehrte. So ist sein Name zum Garant der deutsch-spanischen Annäherung geworden. Wilhelm Faupel konnte am 29. Oktober seinen 70. Geburtstag feiern. Die Erfahrungen und die Ereignisse eines halben Jahrhunderts haben sein geistiges Format geprägt, aber auch die Linien, die er selbst in den Ablauf des Geschehens durch seine Taten eingrub, haben dieses halbe Jahrhundert in manchen Abschnitten beeinflußt.

Aaln. Hoffmann

November-Tage vor 25 Jahren

Mit der Waffenstillstandsurkunde von Compiegne nach Spa - Von einem, der dabei war

Unter seiner Schriftleitungsmöglichkeit, Otto Herzog, der im November 1918 als Stur der Waffenstillstandsursunde nach Spa überbrachte, folgender im nachfolgenden aus eigenen Erleben die Tage der Schwere vor 25 Jahren, mit denen die Weltlicher Welt begann.

Straten? Die Rede wurde verlesen. Darauf überbrachte: „Wenn ich richtig überlese, so heißt das, daß Sie uns die Waffenstillstandsbedingungen mitteilen werden.“ Doch immer zuerst unerklärliche Worte und nicht dann überbrachte: „4 ist gut.“ Der französische General Verdilard mit monotoner Stimme die Punkte der Bedingungen, jeder niederzimetend als der andere, jeder ein Keulenschlag: folgende Nennung der bestellten Gebiete und GEFÄHRTUNGEN, Kritik dafür fünfzehn Tage; abzuliefern je 200 Millionen und schwere Geschütze, 25 000 Maschinengewehre.



Die unbesiegten deutschen Truppen ziehen 1918 nach Waffenstillstand in Berlin ein

Die eintretenden Deutschen würdigte noch ganzes Grüßen, er wandte sich an seinen Dolmetscher: „Nennen Sie die Herren, was sie wollen.“ Erzberger sagte in deutlicher Sprache: „Wir sind gekommen, um die Vorläufige der verbündeten Mächte betreffs eines Waffenstillstandes zu stellen, zu Lande und in der Luft hinzuzubringen. Die Antwort wurde noch überlegt. Erst erwiderte er: „Sagen Sie den Herren, daß ich ihnen Vorläufige nicht zu machen habe.“ Dabei erob er sich, als wollte er die Unterhaltung abbrechen. Die deutschen Unterhändler hatten schon in der ersten Minute, daß dieser Antrag nicht gemittelt war, zu verhandeln — er wollte diffundieren! Der Diplomat Graf Oberndorff trat ein. Er hatte erkannt, daß diese ganze Komödie nur den Jüngling hatte, Deutschland zu demütigen. Er wandte sich in französischer Sprache unmittelbar an Herzog: „Der Verdilard, der Augenblick erdeint mir zu ernst, um über Worte zu streiten. Sie wünschen Sie, daß mir und ausbrücken? Es ist uns völlig gleichgültig.“ Herzog: „Es ist an den Herren, zu sagen, was sie wünschen.“ Oberndorff: „Sie wollen, wir sind hier auf Grund einer Note des Präsidenten der Vereinigten

3000 Minenwerfer, 2000 Flugzeuge, 5000 Lokomotiven, 5000 Volkstrafwagen, 24 Schiffschiffe, 50 Vertikaler, sämtliche 14-Boote, Nennung des linksrheinischen Gebietes und einer Präsidentschaft, Seelungsarmee bis zu 50 Divisionen mit Reantitionsarmee; Qualifizierung der Gefangenen „ohne Recht auf Gegenentwurf“, Weiterbefreiung der Gefangenen. Innerhalb von 72 Stunden für die angenehmen oder abzulehnen. Sie dürfen nicht durch Fernruf, höchstens durch Kurier nach Spa übermitteln werden. Spontantierend besteht noch den Mann.

Nach einer gelesten Kritik — Versuche um Milderungen dieser oder jener Bedingung, löten nur doch auf der Gegenseite aus — erwiderte Herzog bei der deutschen Delegation. In der letzten Zeit sagte er: „Sind Sie immer noch nicht fertig? Wenn Sie es in einer Viertelstunde nicht fin, komme ich wieder und garantiere Ihnen, daß wir in fünf Minuten fertig sind!“

Erzberger brachte abschließend einen letzten Gedanken: „Sagen Sie den Herren, was sie wünschen.“ Oberndorff: „Sie wollen, wir sind hier auf Grund einer Note des Präsidenten der Vereinigten

Sechs Stunden nach der Unterchrift, am 11. November, 12 Uhr, schrieben auf beiden Seiten die Gefüge. Zu der vorerweiterten deutschen Front ungläubige Gefügter. Niemand kann glauben. Zu Ende der Krieg? Man konnte noch nicht den nachstimmigen Preis, um den man im Falle von Compiegne bieten sogenannten „Waffenstillstand“ erhandelt hatte. Doch bald erfuhr man das und noch mehr: die Heimat hatte die Front im Stille geflossen... Deutschland lag mehrlos im Dunkel der Zukunft... Das Chaos brach herein. Der Nachruf der Nation, von hochschichtlichen Juden geführt, tobte sich aus. Das Zweite Welt ging unter...

Im Hotel Britannique in Spa tagte nun wochenlang die Waffenstillstands-Kommission. Wir waren schon seit dem 7. November hier und hatten die Befunde von Berlin aus mitgebracht, die Erzberger, Oberndorff, Kautlew u. a. berechneten. Waffenstillstand mit den Alliierten zu schließen. Auch in Spa war die Haltung der französischen Kommissionsmitglieder eine einzige Demonstration hemmungslosen französischen Daffes. Die deutsche Delegation verlor, den harten Geiner mit Worten der Weisheit wieder zu gewinnen. Alles ging auf dem Parade ab, der atemlos mit dem geflüsterten Säbel auf dem Tische verhandelte. Nicht einmal die Verlorung uneres Volkes mit Lebensmitteln wurde verwirklicht.

Die Sieger von damals sind die Geflügelten von heute. Und an der Stelle des Jüngling Erzberger stehen heute die Zeigen der deutschen Nation, deren Truppen Baris befehligt halten. Hier im Waide von Compiegne wird die Schande, die die französische Nation und ihre Wächter vor vier Jahren als 20 Jahren in der unirtrefflichen und unüberwindlichen Weite der tapferen deutschen Armee zugefügt, für alle Zeiten gelöst. Wie klar und lauter unterzeichneten, haben manchen erfahren lassen, wie die deutsche Bevölkerung die Niederst auf die Erde des geflügelten Geaners nimmt, anzureifen. 1940 ist es ein anderer Geist, der Bedingungen differt. Wohl sind sie immer, doch nicht unerklärlich. Einer der fernersten Tage, die je über das deutsche Volk gekommen war, ist für alle Zeiten aus dem Buch der Gefügten ausgelöscht.



